

zeitung für das »lebendige zentrum« und sanierungsgebiet müllerstraße. Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos. Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung



bitte bringen sie diese zeitung auch ihren nachbarn mit!

WELCHE ECKE?



Wo hat unser Fotograf Christoph Eckelt dieses Foto aufgenommen? Wenn Sie den Ort wissen, schreiben Sie uns die Lösung und vergessen bitte auch nicht Ihre Post-Adresse! Denn unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir einen Gutschein über 20 Euro für das Kino Alhambra.

Schicken Sie uns Ihre Antwort bitte per Post an: Ulrike Steglich c/o ecke müllerstraße, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin oder per Mail an: ecke.mueller@gmx. net. Einsendeschluss ist Montag, der 7. Dezember 2020. Das Bilderrätsel in der ecke müllerstraße 1/2020 zeigte das Gemeindehaus der Nazarethkirchgemeinde in der Nazarethkirchstr. 50. Wir danken allen Einsendern. Gewinner des Kinogutscheins ist Jakob Kirchheim – herzlichen Glückwunsch!

Preisdynamik abgeflacht: Der Immobilienmarkt in Zeiten von Corona

Die Preisdynamik auf dem Berliner Immobilienmarkt ist im ersten Halbjahr 2020 deutlich abgeflacht. Das teilte der Gutachterausschuss Berlin Ende Oktober mit. Bei Wohn- und Geschäftshäusern sei eine Preisstagnation zu beobachten.

Besonders deutlich ging der Umsatz mit Büro- und Geschäftshäusern einschließlich Einzelobjekten. zurück (um 69% gegenüber dem gleichen Vorjahreszeitraum). Bei Mietwohnhäusern wurde etwa die Hälfte (48%) weniger umgesetzt als im Vorjahreszeitraum. Auch die durchschnittlichen Kaufpreise sanken: um 11% für Wohn- und Geschäftshäuser zusammengenommen. Allerdings sank ja

Die nächste Ausgabe

der Ecke Müllerstraße erscheint Mitte Dezember 2020. auch das gesamte Bruttosozialprodukt im »Corona-Quartal« um mehr als 10%, deshalb dürften solche Entwicklungen auf dem Immobilienmarkt nicht überraschen.

Erstaunlicher sind in diesem Zusammenhang die Preissteigerungen bei Eigentumswohnungen: Hier gingen zwar die Kauffälle um 21% zurück, die Preise stiegen aber um durchschnittlich 6%, bei den Ein- und Zweifamilienhäusern sogar um 9%. Das verweist auf einen nach wie vor extrem angespannten Wohnungsmarkt in Berlin.

»Der Mietendeckel hat zwar zu einer deutlichen Zurückhaltung von Marktteilnehmern bei Kaufverhandlungen geführt, Verkäufer scheinen aber dennoch nicht bereit, Preisrückgänge zu akzeptieren«, so der Gutachterausschuss.

Ecke im Web

Sämtliche Ausgaben der »Ecke Müllerstraße« sind abrufbar unter: www.muellerstrasse-aktiv.de

INHALT

Seite 3 Weihnachtlicher Weddingmarkt?

Seite 4 Abschied von Tegel (2. Versuch)

Seite 5 Runder Tisch Leopoldplatz

Seite 6 noch ein Jahr himmebeet

Seite 7 Radfahrstraßen kommen!

Seite 8/9 Die neue Planung für den Kinderbunten Bauernhof

Aus dem Bezirk Mitte:

- Seite 10/11 Corona im Bezirk Mitte

 Interview mit Stadtrat Ephraim Gothe
- **Seite 12 /13** Ausstellung »Unvollendete Metropole«

Seite 14 Das Weddinger Wappen

Seite 15 Adressen + Gebietskarte

Seite 16 Eckensteher

IMPRESSUM

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt Redaktion: Christof Schaffelder,

Ulrike Steglich

inc bregnen

Redaktionsadresse: »Ecke Müllerstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, Tel (030) 283 31 27, eckemueller@gmx.net

Fotoredaktion:

Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de

Entwurf und Gestaltung:

capa, Anke Fesel, www.capadesign.de **Druck:** BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH,

www.berliner-zeitungsdruck.de V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich

Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verant-

wortlich.

Elektronischer Versand

Sie möchten auf elektronischem Weg die aktuelle Zeitung als PDF erhalten? Schreiben Sie uns eine kurze E-Mail, und wir nehmen Sie in unseren Mail-Verteiler auf: eckemueller@gmx.net

Bangen um den Weihnachtsmarkt

Weddingmarkt-Betreiberin in Kontakt mit Karstadt

Die Termine stehen bereits fest, die Stände sind schon längst ausgebucht: dem »weihnachtlichen Weddingmarkt« sollte eigentlich nichts mehr im Weg stehen. An den drei Adventssonntagen des Dezember (6., 13. und 20.12.) wird man auf dem Leopoldplatz wieder die Möglichkeit haben, sich nach besonderen Weihnachtsgeschenken umzuschauen, die als Einzelstück oder in Kleinserien von lokalen Kleinbetrieben produziert wurden.

Aber in Zeiten wie diesen weiß man nie. »Wir warten hier alle ab«, sagt Sabrina Pützer, die den Weddingmarkt organisiert. »Weil sich derzeit die Vorschriften teilweise zweimal die Woche ändern, kann keiner mit Sicherheit sagen, ob die Weddingmärkte im Dezember tatsächlich so, wie wir sie planen, stattfinden können. Wir bereiten uns vor.« Vor allem die Kommunikation mit dem Ordnungsamt sei in der Corona-Krise extrem schwierig geworden, berichtet sie. Weil der Weddingmarkt sonntags stattfinde und dort auch neue Waren angeboten werden, benötige sie Sondergenehmigungen des Amtes: »Beim Markt vom 20. September kamen diese Genehmigung erst zwei Tage vorher. Das Ordnungsamt ist wegen Corona total überlastet. Teilweise werden utopische Unterlagen eingefordert, die man in der kurzen Zeit beim besten Willen nicht zusammenbringen kann. Am schlimmsten war aber diese Unsicherheit, ob der Markt überhaupt stattfinden kann.«

Eigentlich waren in diesem Sommer ja wieder fünf monatliche Märkte geplant – nur der letzte davon konnte tatsächlich stattfinden, unter Einschränkungen aufgrund der Corona-Pandemie selbstverständlich: Aber auch ohne Biertische und ohne Tanzen war die Stimmung toll, zumal auch das Wetter mitspielte an einem der letzten Sommertage des Jahres. Der Weddingmarkt im September war ein riesiger Erfolg.

Für die weihnachtlichen Weddingmärkte befürchtet Sabrina Pützer jetzt zusätzliche Einschränkungen: »Die würden auch ohne Glühwein funktionieren,« so meint sie, »davon hängt die Stimmung bei uns nicht ab, ein Alkoholverbot würden wir verkraften.« Am schlimmsten wäre es für sie, wenn kurzfristig die maximale Anzahl der Stände reduziert werden würde: »Wenn statt der 80 Stände, die ja schon ausgebucht und zugesagt sind, auf einmal vielleicht nur noch 50 zulässig wären und ich mich entscheiden müsste, welchen der Händler ich absagen muss. Das wäre die Katastrophe, vor dieser Situation habe ich tatsächlich Angst.« Denn für viele der kreativen Kleinproduzenten seien die Bedingungen in diesem Jahr extrem schwer, die ersten Betriebe hätten auch schon aufgeben müssen. »Die Händler



sind auf die Einnahmen aus dem Weihnachtsgeschäft angewiesen und brauchen die Umsätze vom Leopoldplatz dringend. Da hängen also viele Existenzen dran!«

Mit dem Weddingmarkt wird auf der anderen Seite auch politisch argumentiert, zum Beispiel von Mittes Bezirksbürgermeister Stephan von Dassel im (vorerst erfolgreichen) Kampf gegen die Schließung des Karstadt am Leopoldplatz. Der hatte öffentlich vorgeschlagen, Elemente des Weddingmarktes in den regulären Betrieb des Warenhauses zu integrieren, um diesem mehr Attraktivität für neue, jüngere Kundengruppen zu verschaffen. Sabrina Pützer hat das damals erfreut registriert: »Ich hatte mit Herrn von Dassel darüber vorher nicht gesprochen, das kam völlig überraschend.« Sie hat daraufhin den Kontakt mit der Geschäftsleitung von Karstadt aufgenommen und auch schon ein Gespräch geführt. Allerdings sei man dort angesichts der Turbulenzen um die Insolvenz und drohende Schließung noch zu überfordert gewesen: »Ich könnte mir eine Kooperation mit Karstadt aber gut vorstellen,« meint die Veranstalterin des Weddingmarktes. »wenn sich ein Warenhaus lokal öffnen würde, könnte das meiner Ansicht nach sehr gut funktionieren.«

Und wahrscheinlich gibt es kaum einen anderen Ort in Deutschland, wo man eine derartige Weiterentwicklung des Konzeptes »Warenhaus« so gut ausprobieren könnte wie am Weddinger Leopoldplatz – außer vielleicht noch am Herrmannplatz, wo Galeria Karstadt Kaufhof mit dem Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg um die erlaubten Dimensionen des neuen Kaufhausgebäudes ringt.

Dieser Artikel wurde verfasst, bevor der zweite Lockdown beschlossen wurde. Ob die Weihnachtsmärkte im Dezember tatsächlich stattfinden können, hängt also auch davon ab, ob dieser Lockdown verlängert wird oder nicht.



Leo weiter Problemzone

Der Runde Tisch tagt inzwischen auch online

Der Runde Tisch Leopoldplatz tagt wieder, wegen Corona aber nur online. Ende Oktober fanden sich rund 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu einer Onlinekonferenz zusammen, einschließlich des Bezirksbürgermeisters Stephan von Dassel. Ein echtes Zusammentreffen in der realen Welt wäre zwar schöner gewesen – aber zur Not funktionierte das Bürgergremium eben auch digital.

Zu bereden gab es viel, denn der letzte Runde Tisch fand noch vor der Pandemie statt. Und am Leopoldplatz ist in der Zwischenzeit viel passiert: Insgesamt hat sich die Situation eher verschlechtert, darüber war man sich einig. In letzter Zeit sei es allerdings wieder besser geworden, weil der Bezirk, die Polizei und die Projekte aus der Umgebung des Platzes konzertiert gegen die Probleme vorgehen. Vor allem der mittlere Platzbereich, um den Leo-Spielplatz herum und am Aufenthaltsbereich, hat sich im Sommer zur Problemzone entwickelt. Auf dem Aufenthaltsbereich hatte sich eine Art Camp gebildet, wohin sich nachts größere Gruppen von Obdachlosen zum Schlafen zurückgezogen hatten. Erst nach wiederholten Räumungen durch das Ordnungsamt hat sich die Situation wieder etwas entspannt.

Zugenommen hat nach dem Eindruck der Anwohner auch der Drogenhandel auf dem Leopoldplatz. Zwar hat auch die Polizei ihre Aktivitäten verstärkt, was vom Runden Tisch einhellig begrüßt wurde. In der Folge habe sich der Handel aber auf die Straßen im Umfeld ausgeweitet. Das bestätigten die Vertreter der Polizei: Es sei eine Konse-

quenz des verstärkten Drucks, derer man sich bewusst sei. Die Polizei handelt auf dem Leopoldplatz jedoch nicht isoliert, sondern im Zusammenspiel mit dem Bezirk und den Projekten und Einrichtungen im Umfeld. So hat auch das Ordnungsamt seine Präsenz auf dem Leopoldplatz zeitweilig hochgefahren, das Straßen- und Grünflächenamt leiste mehr Einsätze, das Sozialamt schicke inzwischen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter der sozialen Wohnhilfe und das Amt für Weiterbildung und Kultur entwickle ein Konzept zur kulturellen Belebung des Leopoldplatzes.

Stark in Anspruch genommen wird auch das Angebot des Trägers Fixpunkt. »In unserer Kontaktstelle in der Nazarethkirchstraße hat sich über den Sommer hinweg die Zahl der Beratungsgespräche verdoppelt«, berichtete Fixpunkt-Mitarbeiter Tobias Wolf. »Das hängt auch damit zusammen, dass wegen Corona überall in der Stadt Beratungen eingestellt werden mussten.« Zu Jahresende muss die Kontaktstelle ihre Räume verlassen, weil die Kita der evangelischen Nazarethkirchgemeinde dort einzieht.

Der Bezirk bemühe sich derzeit intensiv darum, auf zwischen Volkshochschule und himmelbeet in der Ruheplatzstraße Container für die Kontaktstelle aufzustellen. Zugleich sollen dort Angebote der Kältehilfe wie Wohncontainer für Obdachlose errichtet werden, berichtete der Bezirksbürgermeister Stephan von Dassel. Noch seien die baurechtlichen Genehmigungen dazu aber noch nicht erteilt und die Anschlüsse an Strom, Wasser, Kanalisation etc. noch nicht gelegt. Auf dem Gelände werden zudem auch Container aufgestellt, die von der Volkshochschule vorübergehend als Klassenräume genutzt werden sollen, wodurch auf der einen Seite einige Fragen wie die der Zuwegung und der Rettungswege schon geklärt seien, andererseits aber neue Probleme entstehen könnten.

Kritisiert wurde auch die mangelnde Sauberkeit auf dem Leopoldplatz, insbesondere die Spielplätze seien inzwischen wieder dreckiger als im Sommer. Doch da ist eine nachhaltige Lösung in Sicht: Einerseits sucht inzwischen ein Mitarbeiter von Fixpunkt den Platz regelmäßig nach Spritzbesteck und Drogenutensilien ab, was einigen Anwohner schon positiv aufgefallen war. Bei der Berliner Stadtreinigung sei zudem ab dem kommenden Jahr die Aufnahme des Leopoldplatzes in das Pilotprojekt Parkreinigung beantragt, das im Bezirk bereits sehr erfolgreich in hoch belasteten Grünanlagen wie dem Weinbergspark, dem Monbijoupark, dem Lustgarten und der Grünfläche unter dem Fernsehturm stattfindet. Die BSR kann flexibler als das Straßen- und Grünflächenamt reagieren und zum Beispiel bei schönem Wetter und größerem Besucherandrang mehr Einsatzkräfte schicken.

Im zweiten Anlauf: Abschied von TXL

Er sollte eigentlich schon im Herbst 2012 geschlossen werden. Doch aus der Eröffnung des neuen Flughafens BER in Schönefeld im Mai 2012 wurde ja bekanntlich nichts. Am 31. Oktober 2020, ziemlich genau achteinhalb Jahre später war es dann endlich soweit: Der neue Flughafen Berlin Brandenburg »Willy Brandt« ging in Betrieb. Damit steht der Schließung des Flughafens Berlin-Tegel »Otto Lilienthal« nichts mehr im Wege.

Schon am 7. November sollte der letzte Linienflug den Airport »TXL« verlassen haben. Bis Mai 2021 muss TXL aber noch als Reserve bereitstehen, falls auf dem neuen BER Anlaufschwierigkeiten auftreten. Noch bis ins Jahr 2029 sollen auf dem kleinen Flugfeld nördlich des geschlossenen Flughafens zudem drei Hubschrauber stationiert bleiben. Im vergangenen Jahr 2019 sind diese Hubschrauber nach Angaben der Bundeswehr nur insgesamt 67 Mal für sogenannte VIP-Flüge der Bundesregierung eingesetzt worden.

Für die Anwohner des nördlichen Weddings und des südlichen Reinickendorf sowie von Teilen von Pankow und Spandau wird deshalb die Lärmbelastung drastisch zurück gehen. Die hat sich allerdings bereits durch die Rückgänge der Flugbewegungen aufgrund der Corona-Krise spürbar vermindert.

Einen TXL-Abschiedstext hatten wir schon im Jahr 2012 im Heft – einen Tag später kam dann die Meldung, dass der BER nun doch noch nicht eröffnen könne. Hier dokumentieren wir Eberhard Elferts Text von damals.



DOKUMENTATION

»Eckensteher« vom Mai 2012

Zur Schließung von Tegel – Abschied von einer nicht immer nur zivilen Einrichtung

Während in Schönefeld gegen den neuen Airport demonstriert wird, sehen manche West-Berliner der Schließung des nach Otto Lilienthal benannten Flughafens mit Wehmut entgegen. Dass sich die Flugpioniere von Tegel in der Vergangenheit weniger um die zivile Nutzung der Luftfahrt sorgten, wird dabei gerne vergessen.

So gab im Jahre 1901 die militärische Nutzung von Zeppelinen den Startschuss zur Einrichtung des ersten Berliner Luftschiffhafens. Die damals errichteten Bauwerke für das Preußische Luftschiffer-Bataillon Nr. 1 waren die weltweit ersten Kasernen für eine Luftwaffeneinheit. Anfang der dreißiger Jahre forschte hier der »Verein für Raumschifffahrt« unter Mitwirkung des damaligen Studienanfängers und späteren Begründers der modernen Raumfahrt, Wernher von Braun. Die getesteten Flüssigkeitsraketen sollen immerhin schon eine Höhe von 4000 Metern erreicht haben, bevor sie explodierten und zu Boden fielen.

Wenige Jahre später ließ der damalige Reichsluftfahrtminister Hermann Göring an gleicher Stelle auf einer Fläche von 80 Hektar mit 130 Gebäuden eine Luftwaffenkaserne errichten, die heute nach Julius Leber benannt ist. Diese »Stadt der Soldaten« – zunächst auf Reinickendorfer Gebiet gelegen – wurde durch die Verschiebung der Bezirksgrenzen im Jahre 1938 in den Wedding zwangseingemeindet.

Für die West-Berliner ist Tegel bis heute mehr als ein Flughafen, steht er doch symbolisch für ihren Selbstbehauptungswillen zu Zeiten des Kalten Krieges. So diente er während der Blockade West-Berlins als einer von drei Flughäfen der Berliner Luftbrücke. Vor allem aber war er seit seiner Eröffnung als Passagierflughafen im Jahre 1974 so etwas wie »der kurze Weg nach Westdeutschland« ohne Transit und Grenzkontrollen der DDR.

Auch seine funktionale Architektur, durch die Passagiere bis auf einige Meter an den Check In-Schalter heranfahren können, ist Ausdruck einer anderen Zeit. Heute macht die Angst vor Terroranschlägen und die daraus folgenden Sicherheitsvorkehrungen eine völlig andere Flughafenarchitektur notwendig.

Wer von diesem besonderen Zeugnis Berliner und deutscher Geschichte Abschied nehmen möchte, hat jetzt doch noch Zeit bis zum Herbst. Erst dann wird angeblich auch der Flughafen Tegel geschlossen, aber nur wenn der neue Großflughafen in Schönefeld bis dahin in Betrieb genommen werden kann.

Eberhard Elfert



Ein Jahr Gnadenfrist

himmelbeet bleibt erst mal an der Ruheplatzstraße

Der interkulturelle Gemeinschaftsgarten »himmelbeet« kann ein weiteres Jahr an der Ecke Schul- und Ruheplatzstraße verbleiben. Denn die Baumaßnamen für das geplante Fußball-Zentrum für Kinder und Jugendliche des Amandla e.V. verzögern sich um mindestens ein weiteres Jahr. Die Planung für den Neubau muss überarbeitet werden, weil eine große Fernwärmeleitung auf dem Grundstück nicht umgelegt werden kann. Weil deshalb vor dem Herbst 2021 sowieso nicht mit dem Bau begonnen wird, kann himmelbeet so lange bleiben.

Der Gemeinschaftsgarten ist hier seit 2013 angesiedelt. Sein Name erinnert jedoch noch an die ursprüngliche Idee, auf dem Dach des Schiller-Park-Centers einen urbanen Garten einzurichten. Das scheiterte, weil Bau- und Brandschutzvorschriften einem sehr aufwändigen Umbau erfordert hätten, der nicht zu finanzieren war.

Der Standort Ruheplatzstraße war deshalb von vorneherein nur als Zwischenlösung gedacht. Im Jahr 2018 verpachtete der Bezirk Mitte das Grundstück an den gemeinnützigen Verein Amandla e.V. Hier soll ein multifunktionales Fußball-Bildungszentrum entstehen mit Duschen und Umkleiden, Sporthalle und Schulungsräumen. Im »Safe-Hub« sollen zudem von anderen Trägern auch weitere Angebote für Kinder und Jugendliche gemacht werden. Mehrere Stiftungen unterstützen das Projekt.

Der Gemeinschaftsgarten himmelbeet sucht derweil intensiv nach einem Ersatzstandort in der näheren Umgebung. Das ist jedoch schwierig, weil die Nachfrage nach Grundstücken inzwischen extrem gestiegen ist und auch die öffentliche Hand kaum noch über Reserveflächen verfügt.

Maxplatz bekommt Toilette

Eine neue Toilettenanlage der Firma Wall soll jetzt auch auf dem hinteren Leopoldplatz (Maxplatz) errichtet werden. Das wurde am Runden Tisch Leopoldplatz bekannt. Sie soll im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Platzes im kommenden Jahr aufgestellt werden.

Auf dem vorderen Teil des Leopoldplatzes ist die neue Wall-Toilette bereits seit einigen Monaten in Betrieb. Sie verfügt über ein Männer-Pissoir an einer ihrer Außenseiten, das für die Besucher des Café Leo direkt einsehbar ist und daher als störend wahrgenommen wird. Dem soll jetzt mit einer Sichtblende abgeholfen werden. Auf der anderen Seite kritisieren vor allem Frauen, dass nur Männer hier kostenlos urinieren können, Frauen dagegen für das Betreten des Innenraums des Toilettenhauses bezahlen müssen. Dieser Beitrag dient aber in erster Linie nicht zur Deckung der Unterhaltskosten, sondern vor allem zum Schutz vor allerlei Schabernack, der in dem Raum ansonsten getrieben werden würde. Der Platzdienst des Leopoldplatzes berichtete am Runden Tisch zudem, dass, seitdem das neue Toilettenhaus mit Außenpissoir aufgestellt sei, deutlich weniger »in die Büsche« uriniert werde als zuvor. Und zwar nicht nur von der Trinkerszene am Platz, sondern vor allem von ganz normalen Männern, die hier im Laufe des Tages so vorbeikommen. Auch auf die Sauberkeit des hinteren Teils des zentralen Weddinger Stadtplatzes wird sich die neue Toilettenanlage deshalb wohl sehr positiv auswir-

»Madmax« braucht Anschlussfinanzierung

Sehr erfolgreich hat sich das Projekt »Madmax« auf den Leopoldplatz ausgewirkt. Finanziert von der Landeskommission gegen Gewalt fanden in diesem Jahr regelmäßig Aktionen und Angebote auf dem »Maxplatz« statt, wie der hintere Bereich des Leopoldplatzes in seinem unmittelbaren Umfeld genannt wird. An mehreren Tagen in der Woche, teilweise auch am Wochenende waren Vertreterinnen und Vertreter von Kinder- und Jugendprojekten auf dem Platz präsent und haben vor allem »Lückekindern« zwischen 10 und 15 Jahren Sport- und Kulturangebote unterbreitet. »Das war für uns sehr wertvoll, auch, weil die ganzen Einrichtungen auf diese Weise in einen regelmäßigen Austausch gekommen sind,« berichtete Gottfried Übele vom Kulturen im Kiez e.V. am Runden Tisch Leopoldplatz. »Zudem hat sich die Atmosphäre auf dem Platz spürbar verändert, wenn die Aktionen stattgefunden haben. Da sind dann oft ganze Familien vorbeigekommen.«

Noch unklar ist hingegen, ob das Projekt auch im kommenden Jahr stattfinden kann. Entsprechende Anträge wurden bei der Landeskommission gegen Gewalt gestellt.

-

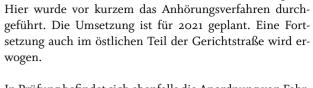
Neue Fahrradstraßen

Im Umfeld der Müllerstraße sind besonders viele in Planung

Im kommenden Jahr sollen die Triftstraße und ein Teil der Gerichtstraße zu Fahrradstraßen werden. Das teilte uns der Bezirk Mitte auf Anfrage mit. Noch in diesem Jahr sind die Kameruner sowie der Straßenzug Togo- und Antwerpener Straße an die Reihe.

Fahrradstraßen sind grundsätzlich dem Radverkehr vorbehalten, andere Fahrzeugarten dürfen sie nur mit einem besonderen Anliegen nutzen, wenn dies so angeordnet ist (»Anlieger frei«). Sie müssen sich dann aber der Geschwindigkeit des Radverkehrs anpassen und auch akzeptieren, dass Radfahrer und Radfahrerinnen nebeneinander herfahren. Im Bezirk Mitte gibt es bislang nur drei ausgewiesene Fahrradstraßen im Altbezirk Mitte (Linienstraße, Choriner Straße, Roch-/Max-Beer-Straße). Erst im April 2020 veröffentlichte die Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz einen Leitfaden, der die Ausstattung und das Erscheinungsbild von Fahrradstraßen in Berlin einheitlich regelt. Deshalb musste, so teilte uns der Bezirk mit, die Anordnung neuer Fahrradstraßen zwischenzeitlich zurückgestellt werden.

Wenn die derzeitigen Bauarbeiten an der Kameruner Straße abgeschlossen sind (die Straße soll künftig auf voller Länge asphaltiert sein), steht ihrer Festsetzung zur Fahrradstraße nichts mehr im Wege. Und anschließend soll auch der Straßenzug Togo- und Antwerpener Straße als Fahrradstraße ausgewiesen werden. Anvisiert ist das für »Ende 2020«, beim Abschnitt südlich der Seestraße für »Ende 2020/Anfang 2021«. Im kommenden Jahr könnte dann auch die Triftstraße an die Reihe kommen sowie die



Gerichtstraße zwischen Müllerstraße und Nettelbeckplatz.

In Prüfung befindet sich ebenfalls die Anordnung von Fahrradstraßen am Nordufer nördlich der Seestraße (am Strandbad Plötzensee) und im Sprengelkiez in den Abschnitten zwischen Föhrer und Torf- sowie Samoa- und Lynarstraße.

Auch die Ungarnstraße wird Fahrradstraße, wenn der geplante Umbau der Straße abgeschlossen ist. Das wird aber noch einige Zeit beanspruchen: Die bisherigen Planungen müssen aufgrund neu eingeführter Regelungen zur Begrenzung von Regenwassereinleitungen bei Bauvorhaben in Berlin überarbeitet werden. Die Ungarnstraße wurde hierzu in das Forschungsprojekt »BlueGreenStreets« aufgenommen. Das Modellvorhaben dauert bis 2022 an. Im Anschluss muss die Ausführungsplanung neu erstellt werden, bevor mit der Ausschreibung der notwendigen Bauarbeiten begonnen werden kann.

Kita Edinburger fertig

Die Kindertagesstätte in der Edinburger Straße 38 ist saniert und baulich erweitert. Das Angebot an Kitaplätzen konnte durch den Neubau von 45 auf 62 Plätze ausgebaut werden. »Wir freuen uns sehr über den erfolgreichen Abschluss dieses Sanierungsprojektes«, meint Claudia Freistühler, die kaufmännische Geschäftsleiterin des Trägers »Kindergärten City«. »Ohne die großzügige Unterstützung durch Fördermittel aus dem Bund-Länder-Programm Aktive Zentren wäre das alles in dieser Form nicht realisierbar gewesen«.

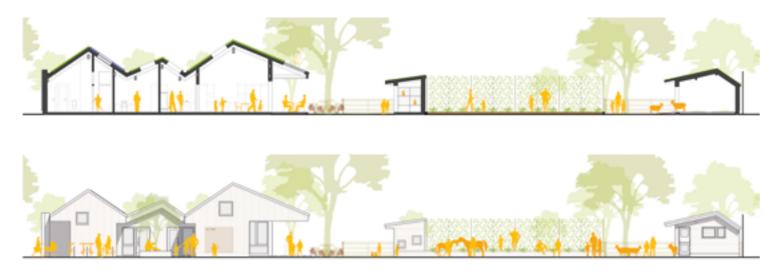
Wegen Corona musste die große Eröffnungsfeier leider ausfallen, sie soll im kommenden Jahr nachgeholt werden.

Richtfest für die 48. Grundschule

Nur im allerkleinsten Kreise konnte am 28. Oktober das Richtfest der 48. Grundschule auf dem Grundstück Chausseestraße/Boyenstraße gefeiert werden. Der Neubau bietet künftig Platz für 576 Schülerinnen und Schüler. Das Schulgebäude soll bis Ende 2021 fertiggestellt werden und den Schulbetrieb zum 2. Halbjahr 2022 aufnehmen.

Neben den Klassenräumen beherbergt der Neubau eine Mensa, Mehrzweck-, Verwaltungs- und Fachklassenräume. Zur Grundschule gehören außerdem eine Dreifeldsporthalle im oberen Teil des Gebäudes, die neben dem Schulsport auch für Vereinssport genutzt werden kann. Zudem entstehen Außenanlagen mit einem Sportplatz sowie Aufenthalts- und Bewegungsangeboten. Die Gesamtkosten für den Neubau der Gebäude und Außenanlagen betragen 27,45 Mio. Euro.





Auswahlverfahren entschieden

Ersatzneubauten auf dem »Kinderbunten Bauernhof«

Der unmittelbar benachbarte Abenteuerspielplatz TELUX hat schon neue Funktionsgebäude bekommen, nun ist der Kinderbunte Bauernhof in der Luxemburger Str. 25 an der Reihe: Mit intensiver Beteiligung der jungen Nutzer und Nutzerinnen wurde, begleitet durch das kommunale Kinder- und Jugendbüro des Jugendamtes, ein Verfahren zur Auswahl geeigneter Entwürfe für die dringend benötigten Ersatzneubauten durchgeführt.

Ende September wurde schließlich das Konzept von Ingo Herrmann Architekt, Dr. Klaus Beyer und schönherr Landschaftsarchitekten ausgewählt. Das Gutachtergremium setzte sich zusammen aus Sachverständigen, Fachleuten aus der Verwaltung, einem Vertreter der Stadtteilvertretung mensch.müller und mehreren Kindern vom Bauernhof.

Der ausgewählte Entwurf wurde als »eine gelungene architektonische und freiraumplanerische Umsetzung des Grundgedankens eines Bauernhofs« gewürdigt und überzeugte insbesondere auch die Kinder. Er ist geprägt durch einen behutsamen Umgang mit dem Bestand sowie einer angemessen kindgerechten Strukturierung des Geländes. Das Gelände wird dabei wie ein traditioneller Bauernhof weiterentwickelt. Der Neubau ergänzt das Ensemble zu einem Vierseithof. So entsteht die klassische Gliederung in Zufahrt, Hof und rückwärtigen Gärten.

Am Hofeingang befindet sich der Ententeich mit Sitzpodest, das zur Beobachtung der Enten, Gänse und Hühner einlädt. Durch die Verbreiterung der Zufahrt werden wichtige Funktionen wie der Abfallbehälterstellplatz und der Mistcontainer gestalterisch eingebunden.

Daran schließen sich der Hof mit dem bestehenden Stallgebäude und dem Neubau des U-förmigen Multifunktionsgebäudes nach dem Vorbild des klassische Vierseithofs an. So entsteht ein kleiner Innenhof als neuer Treffpunkt. In der Hofmitte wird ein neuer Hofbaum gepflanzt und von einem runden Sitzpodest umgeben. Vom Hof aus sind zudem alle Funktionsräume des Gebäudeneubaus zugänglich. Durch Dachüberstände ist die regengeschützte Verbindung zwischen allen Räumen möglich. Das Dach des neuen Gebäudes nimmt die Dachformen der Bestandsgebäude wie auch der Kleingartengebäude auf und interpretiert sie als gefaltete Dachflächen in neuer Form. Auf den Dächern ist eine intensive Begrünung vorgesehen und Solaranlagen unterstützen bei der Stromerzeugung und Warmwasseraufbereitung. Garderobe, Umkleideräume und Toiletten nehmen den nördlichen Gebäudeabschnitt ein. Darauf folgen mittig und zentral Büro und Sozialraum sowie südlich anschließend der große Gruppenraum mit abtrennbarer Wollwerkstatt.

Die Terrasse des Gruppenraums öffnet sich im Süden zum angrenzenden Reitplatz. Zwischen Lindenbaum und bestehendem Hochbeet wird der neue Kleintierstall mit seinem Außengehege integriert. Der ca. 4 m hohe Bestandszaun zu den Kleingärten wird durch die Bepflanzung mit Spalierobst besser integriert. Den Abschluss nach Süden bildet das bestehende Kreativhaus und der neue vergrößerte Ziegen- und Schafstall mit seinem vergrößerten Außengehege. Das Kreativhaus erhält auf seiner Nordseite einen Kleinkinderspielbereich. Auf der Südseite entsteht ein kleiner Hof, der als Rückzugsort für die Kinder und Jugendlichen dient. Ein Hochbeet und Beerensträucher laden zu gärtnerischen Aktivitäten ein.



10 — AUS DEM BEZIRK MITTE — 11

Für den Bundespräsidenten gelten dieselben Regeln

Bezirksstadtrat Ephraim Gothe zur Corona-Pandemie im Bezirk Mitte

Herr Gothe, trotz aller Mahnungen und Appelle hat sich in der vergangenen Woche die Zahl der neu an Covid-19 Infizierten bundesweit verdoppelt. Im Sommer ist sie trotz zahlreicher Lockerungen über lange Monate relativ stabil geblieben. Was ist passiert?

Einen ersten Schub haben wir am Ende der Sommerferien gesehen, als viele infiziert aus dem Urlaub zurückkamen. Die Reiserückkehrer kamen zum Beispiel aus der Türkei, wo sie sich bei Familientreffen angesteckt hatten. Das hat die Fallzahlen hochgetrieben.

Dazu kommt jetzt die kühlere Witterung. Das öffentliche Leben verlagert sich in geschlossene Räume, die oft nur unzureichend gelüftet sind. Da hat das Virus ein leichtes Spiel, bei Familienfeiern zum Beispiel oder in Clubs, die zwar offiziell nur ein gastronomisches Angebot unterbreiten, aber nicht energisch genug einschreiten, wenn sich das Ganze zur Party entwickelt.

Wie kommt das Gesundheitsamt mit dieser Entwicklung klar? Die Bundeswehr leistet zwar Unterstützung, aber reicht das? Wie steht es um die räumlichen Kapazitäten?

Von der Jafféstraße auf dem Messegelände in Charlottenburg aus hilft uns die Bundeswehr, dort haben wir einen zweiten Standort unseres Lagezentrums aufgebaut. Unser Pandemie-Team zieht in der zweiten Novemberhälfte zudem vom Rathaus Wedding auf das Areal des ehemaligen Krankenhauses Moabit, wo das Haus B dafür langfristig angemietet wurde. Dort haben wir dann eine Kapazität von bis zu 90 Arbeitsplätzen. Aber wenn die Fallzahlen so davongaloppieren wie derzeit, reicht das natürlich nicht.

In der vergangenen Woche wurden im Bezirk Mitte etwa 800 Neuinfektionen registriert. Können Sie deren Kontakte noch nachverfolgen?

An jeder Neuinfektion hängen nach den Berechnungen der Berliner Gesundheitsämter derzeit im Schnitt etwa 10–13 enge Kontakte, die wir in fast schon detektivischer Arbeit ermitteln und unter Quarantäne stellen müssten. Normalerweise sind es etwa 5–10 solcher Kontakte pro Infiziertem, manchmal aber auch über 100, wenn z.B. große Feiern ins Spiel kommen oder Schulen betroffen sind. Aus über 800 Neuinfektionen pro Woche werden dann also leicht mal 8.000 bis 10.000 Kontakte ersten Grades, die wir ermitteln und benachrichtigen müssten: Natürlich ist das nicht zu schaffen.

Im Bezirk Mitte und seit kurzem auch im gesamten Land Berlin wurde daher eine Allgemeinverfügung erlassen, nach der Infizierte von sich aus eine Liste mit ihren Kontaktpersonen erstellen und an das Gesundheitsamt übermitteln müssen. Darüber hinaus müssen sie ihre Kontakte umgehend warnen, damit diese zu Hause bleiben: Besonders ansteckend ist man ja am Anfang der Infektion, noch bevor die ersten Symptome auftreten.

Wie lange müssen diese Kontakte dann in Quarantäne?

Wer engen Kontakt mit einem Infizierten hatte, muss 14 Tage lang in Quarantäne, vom Zeitpunkt des letzten Kontakts aus gerechnet. Er oder sie ist dazu verpflichtet, das Gesundheitsamt und den Arbeitgeber sofort zu informieren und bekommt dann auch einen Nachweis zugeschickt. Wegen der hohen Arbeitsbelastung geht das derzeit nicht so schnell, wie es eigentlich sein sollte, aber die Bescheinigung kommt, das kann man seinem Arbeitgeber so mitteilen.

Zwei Wochen Hausarrest sind leichter einzuhalten, wenn ab und zu mal das Gesundheitsamt anruft und sich erkundigt, ob man Symptome an sich beobachtet – und nebenbei auch nachkontrolliert, ob man sich auch an die Quarantäne hält. Bei mehr als 10.000 Kontakten gleichzeitig, kann das Amt das aber gar nicht leisten, oder?

Nein, das schaffen wir beim besten Willen nicht mehr. Und das ist wahrscheinlich auch ein Grund dafür, dass die Zahl der Neuinfektionen so rapide gestiegen ist. Ich kann nur appellieren, Corona ernst zu nehmen und sich als Kontaktperson ersten Grades freiwillig zu isolieren. Und wer infiziert ist, darf nicht zögern, uns seine Kontaktpersonen mitzuteilen und diesen auch selbst Bescheid zu geben – auch wenn die nicht froh sein werden, wenn sie sich in Quarantäne begeben müssen. Nur so haben wir alle eine Chance, die Pandemie in den Griff zu bekommen!

Auch der Bundespräsident musste ja in Quarantäne, nachdem sich einer seiner Personenschützer infiziert hatte. Dauerte die genauso lange wie bei allen anderen?

Für ihn gelten dieselben Regeln wie für alle: Die Quarantäne dauert bis zum Ende der 14 Tage nach dem letzten engen Kontakt mit dem Infizierten, und wenn die Krankheit tatsächlich ausbricht, sogar länger. Auch die Kanzlerin ist im Frühjahr so lange zuhause geblieben, nachdem sich herausgestellt hatte, dass ihr Arzt infiziert war. Der Bundespräsident und die Kanzlerin haben ihren Wohnsitz in Berlin-Mitte, deshalb waren wir für sie zuständig.

Sind Sie nicht gerade ein sehr mächtiger Mann? Sie könnten ja, wenn Sie wollten, die gesamte Bundesregierung unter Quarantäne stellen...

Ich nicht, sondern unser Amtsarzt Dr. Murajda. Er hat tatsächlich wenige Wochen bevor Bundesgesundheitsminister Jens Spahn an Covid-19 erkrankte, den Sitzungsaal des Bundeskabinetts inspiziert und abgenommen. Ich saß direkt neben ihm, als Dr. Murajda telefonisch ins Kanzleramt eingeladen wurde. Deshalb bin ich mir sicher, dass die Mitglieder des Bundeskabinetts in der besagten Kabinettssitzung nicht zu Kontaktpersonen ersten Grades wurden. Sie sitzen dort weit genug voneinander entfernt und auch die Lüftungsanlage reicht aus, um die Wahrscheinlichkeit einer Infektion ausreichend niedrig zu halten.

Das Interview führten Ulrike Steglich und Christof Schaffelder



Wie funktioniert Quarantäne?

Wer innerhalb der letzten 14 Tage engen Kontakt zu einem bestätigten COVID-19-Patienten hatte, der muss sich umgehend in Quarantäne begeben. Ein enger Kontakt bedeutet, dass man mindestens 15 Minuten mit dem Erkrankten in weniger als zwei Metern Entfernung gesprochen hat, bzw. angehustet oder angeniest wurde, während dieser ansteckend war. Wer nur im gleichen Raum mit einem CO-VID-19-Erkrankten war und keinen engen Kontakt hatte oder wer engen Kontakt zu einer Person hatte, die wiederum Kontakt zu einem bestätigten COVID-19-Patienten hatte, aber völlig gesund ist, muss nicht in Quarantäne.

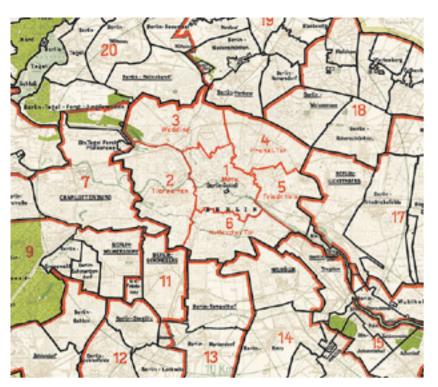
Die Quarantäne wird normalerweise vom Gesundheitsamt angeordnet, in Berlin muss man sich inzwischen jedoch auch ohne eine solche Anordnung in Selbstisolation begeben, sobald man erfährt, dass man einen engen Kontakt mit COVID-19-Infizierten hatte. Die Dauer der Quarantäne beträgt dann 14 Tage, gerechnet ab dem Zeitpunkt des letzten engen Kontaktes mit der infizierten Person. Man soll umgehend das Gesundheitsamt informieren. Von dem bekommt man anschließend auch eine Bescheinigung für den Arbeitgeber bzw. bei Selbständigen für das Finanzamt, das einen Verdienstausfall unter Umständen ausgleichen kann. Dazu muss man einen »Erhebungsbogen für Kontaktpersonen« ausfüllen, das geht auch online im Internet (Adresse unten).

Während der Quarantäne ist man dazu verpflichtet, sich in Isolation zu begeben. Mindestens zweimal täglich sollte man Fieber messen und ein Tagebuch führen, worin man die Temperaturen und weitere Erkrankungszeichen notieren soll. Wer an sich Symptome von COVID-19 (erhöhte Temperatur über 37,5 Grad, Husten, Halsschmerzen, Schnupfen, Kopf- oder Gliederschmerzen) beobachtet, muss unverzüglich das Gesundheitsamt davon in Kenntnis setzen, das dann gegebenenfalls eine Testung anordnet. In der Isolation darf man seine Wohnung nicht ohne ausdrückliche Zustimmung des Gesundheitsamtes verlassen. In der gesamten Zeit der Isolation soll möglichst eine Trennung von anderen im Haushalt lebenden Personen beachtet werden. Man darf zudem keinen Besuch von Personen, die nicht zum selben Haushalt gehören, empfangen.

Weitere Informationen und »Erhebungsbogen für Kontaktpersonen«: www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/ aemter/gesundheitsamt/corona

Corona-Hotline für Bürger*innen aus Mitte (Mo-Fr 8-16 Uhr): Telefon (030) 901 84 10 00, Fax (030) 901 83 32 63, Corona@ba-mitte.berlin.de

Hotline der Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung für ganz Berlin (Mo–Fr 8–20 Uhr, Sa und So 8–18 Uhr) Telefon (030) 90 28 28 28 12 — AUS DEM BEZIRK MITTE — 13



Berlin – die unvollendete Metropole

Eine Ausstellung im Kronprinzenpalais thematisiert städtebauliche Leistungen, Konflikte und Potenziale

Zahlreiche Veranstaltungen widmen sich in diesem Jahr dem 100jährigen Jubiläum »Groß-Berlins«. So auch die Jubiläumsausstellung des Architekten- und Ingenieurvereins zu Berlin-Brandenburg »Unvollendete Metropole: 100 Jahre Städtebau für Groß-Berlin«, die noch bis Anfang Januar im Kronprinzenpalais zu sehen ist. Sie legt den Schwerpunkt auf die städtebaulichen Leistungen Berlins seit 1880 und die daraus resultierenden aktuellen Potenziale der Region Berlin-Brandenburg. Gleichzeitig blickt sie in die Zukunft, indem sie die Ergebnisse des Internationalen Städtebaulichen Ideenwettbewerbs »Berlin-Brandenburg 2070« präsentiert.

Darüber hinaus wird die Betrachtung um eine europäische Perspektive erweitert. Anhand von Zukunftsprojekten stadtregionaler Bedeutung der Städte Moskau, Wien, Paris und London wird thematisiert, wie andere Metropolen mit aktuellen urbanen Herausforderungen umgehen. Begleitet wird die Ausstellung von Metropolengesprächen im Stream.

Vor allem fünf räumliche Faktoren prägten die Entwicklung der Metropole Berlin: Zentrenvielfalt, Wohnungsfrage, Verkehrsfrage, Grünfrage sowie Verteilung von Großprojekten der Infrastruktur, der Industrie und des Militärs. Diese fünf Faktoren helfen nicht nur, die Entwicklung von (Groß-)Berlin zu verstehen – ihre sinnvolle Kombination ermöglicht es auch, die Metropole nachhaltig zu steuern.

Die Räumlichkeiten des Kronprinzenpalais erlauben es, Themenschwerpunkte wie Wohnen, Arbeiten, Verkehr, Freizeit & Erholung in separaten Räumen darzustellen. So folgt der Schilderung der Ausgangssituation 1918-20 in Raum 2 die Erörterung der Bahn-Verkehrsfrage. Geschildert wird, warum Berlin ein »Kind der Eisenbahn« war und warum die Gründung der kommunal geführten Berliner Verkehrs-Aktiengesellschaft (BVG) im Jahr 1928 – des größten Verkehrsbetriebs der Welt – zu den bedeutenden Errungenschaften jener Zeit zählt. Einer der Protagonisten dieser Entwicklung war Verkehrsstadtrat Ernst Reuter. Doch zugleich wurde Berlin mehr und mehr auch eine Autometropole (Raum 3). Erste planerische Grundlagen da-

Doch zugleich wurde Berlin mehr und mehr auch eine Autometropole (Raum 3). Erste planerische Grundlagen dafür wurden 1910 im Wettbewerb Groß-Berlin angedacht und in der Weimarer Republik geschaffen, dann in der NSZeit weiterentwickelt und teils realisiert. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der autogerechte Ausbau in Ost wie West-Berlin extrem forciert. Verlierer waren das Großstadtgrün, die Fußwege und damit die Fußgänger, aber auch Straßenbahnen und Radfahrer. Mit diesem Erbe hat die Stadt heute, in Zeiten des Klimawandels und Umdenkens, hart zu kämpfen.

Ein hochspannendes Kapitel ist die Polyzentralität der Großstadt: Wie kaum eine andere Metropole ist Berlin geprägt von der Vielzahl seiner Zentren. Das ist umso bemerkenswerter, als sich die Polyzentralität immer wieder gegen andere, zentralistische Planungen durchsetzte: In den 20er Jahren gewann neben dem unbestrittenen Hauptzentrum zwischen Alexanderplatz und Reichstag das aufstrebende Charlottenburger Zentrum um die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche an Bedeutung. Ab 1933 plante die nationalsozialistische Diktatur, der die beiden Zentren viel zu popelig waren, ein völlig neues, monumentales Zentrum als Kernstück der Nord-Süd-Achse, die sich westlich der historischen Mitte zwischen einem Nord- und einem Südbahnhof erstrecken sollte.

Die sich bald nach Kriegsende abzeichnende Spaltung Berlins führte wieder zur Bildung von zwei Großstadtzentren, dem Alexanderplatz als Zentrum des Ostens und dem Breitscheidplatz als Zentrum des Westens. Beide waren Schaufenster der Systeme.

Groß-Berlin aber war bis 1920 keine einheitliche Stadt, sondern eine Ansammlung von vielen Städten und Gemeinden. Jede dieser Kommunen hatte ihr eigenes Zentrum mitgebracht, einige sogar mehrere. Dieses Erbe ist heute unbezahlbar, eröffnet es doch die Chance für eine gewisse Dezentralisierung und damit eine nachhaltige Entwicklung.

Ein weiteres essentielles Berlin-Kapitel ist die »Wohnungsfrage«, es trägt den vielsagenden Titel »Wirklich sozial?« Allerdings ist dieser Part in der Ausstellung etwas enttäuschend geraten: von den rasanten Zuspitzungen der letzten Jahre, dem Zurückfahren des sozialen Wohnungsbaus, der boomenden Grundstücks- und Immobilienspekulation, von Wohnraum als Renditeobjekt und wachsender Wohnungsnot seit den 2010er Jahren ist hier nicht die Rede.

Es folgen Kapitel zur Grünplanung (viele Berlin-Besucher sind positiv überrascht vom hohen Grünanteil der Stadt im



Vergleich zu anderen Metropolen), zu Großprojekten (gebündelt unter dem Titel »Infrastruktur, Industrie, Militär«), und zu den großen Planungen, Flächennutzungsund Raumordnungsplänen im Laufe der Jahrzehnte (unter dem Titel »Macht und Ohnmacht«). Dabei drückt sich die Ausstellung interessanterweise auch hier um die Entwikkungen und Konflikte der letzten drei Jahrzehnte. Es dürfte doch interessant sein zu sehen, wie die Stimmannsche Selbstherrlichkeit der 1990er Jahre in, sagen wir: 20, 30 Jahren gewertet wird.

Immerhin bleibt ein sehr wichtiges Moment der Stadt nicht unerwähnt: die Planungskultur, mithin der Umgang mit heftigen Konflikten und Interessenauseinandersetzungen um Ziele, Instrumente, Institutionen und Geld. Ob der Streit um die Groß-Berlin-Pläne 1918-1920, die Mieterstreiks, die großen Kämpfe um den Städtebau, die Proteste gegen die Kahlschlagsanierungen der 60er und 70er sowie die autogerechte Stadt, die Instandbesetzungsbewegung der 70er und 80er, der Streit um das Tempelhofer Feld -Groß-Berlin war von Anfang eine Hauptstadt des Protestes, ein Zentrum gesellschaftspolitischer Kämpfe um den richtigen Städtebau und die Stadtpolitik. Nicht zu vergessen: die ewigen Konflikte zwischen Bezirken und Senat. Von 1920 an war es offensichtlich: Das Verhältnis zwischen Magistrat und den Bezirken war durch das Groß-Berlin-Gesetz nicht zureichend geregelt, erst recht nicht das Verhältnis zwischen Groß-Berlin und der Provinz Brandenburg. Doch ohne eine Überwindung dieser beiden gravierenden Geburtsfehler Groß-Berlins verlaufen alle gut gemeinten städtebaulichen Strategien für die Metropole im institutionellen Sand.

Und dann, ach, dieser ewige Streit um Berlin als Hauptstadt \dots und die »geliebte Verwandtschaft« in Brandenburg \dots

Zur kritischen Betrachtung lädt aber nicht nur die Ausstellung selbst ein, sondern damit verbunden auch die Ergebnisse des Internationalen Städtebaulichen Ideenwettbewerbs »Berlin-Brandenburg 2070«. Der Architekten- und Ingenieurverein zu Berlin-Brandenburg e.V. hatte zusammen mit anderen gesellschaftlichen Initiativen im Jahr 2019 einen offenen, zweiphasigen »Internationalen Städtebaulichen Ideenwettbewerb Berlin-Brandenburg 2070« ausgelobt. Gesucht wurden städtebauliche Visionen für die

Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg, die sich unter anderem mit dem Leitbild des »Siedlungssterns« städtebaulich auseinandersetzen. Ziel des Ideenwettbewerbs ist nicht eine völlig andere Großstadtregion, sondern – anknüpfend an Besonderheiten, Stärken und Schwächen – die nachhaltige Weiterentwicklung städtebaulicher Potenziale und die Überwindung vorhandener Schwächen.

Zu guter Letzt noch eine Bemerkung: Berlin im internationalen Maßstab zu betrachten, heißt nicht nur, ein paar Schwarzpläne großer westlicher Metropolen (Paris, London etc.) danebenzulegen. Es sollte beispielsweise auch bedeuten, sich mal kundig zu machen, wie skandinavische Städte für einen sozialverträglichen Stadt- und Wohnungsbau sorgen, für lebenswerte Viertel und Quartiere, welche Sorgfalt sie einer modernen, funktionierenden Infrastruktur zukommen lassen und wie eine moderne Verwaltung funktioniert, die sich als Dienstleister versteht.

Ausstellungsdauer: 1. Oktober 2020–3. Januar 2021 Ort: Kronprinzenpalais, Unter den Linden 3, 10117 Berlin Öffnungszeiten: täglich 10–18 Uhr, am 31.12. 10–14 Uhr und am 1.1. 2021 12–18 Uhr. Geschlossen am 24. und 25. 12. Die Ausstellung im Internet: unter www.unvollendete-metropole.de Alle Abbildungen aus der Ausstellung



14— ECKE MÜLLERSTRASSE

ECKE MÜLLERSTRASSE— 15

Lasst das Wappen des Wedding nicht in Vergessenheit geraten!

Der Bezirk Wedding wurde 1920 bei der Schaffung GroßBerlins aus dem 1861 eingemeindeten Stadtteil Wedding
und Gesundbrunnen, dem 1915 eingemeindeten Gutsbezirk Plötzensee und Teilen des alten Berlins gebildet. Wedding und Gesundbrunnen führten kein Wappen. Das
Bezirkswappen wurde von dem Heraldiker Ottfried Neubecker, der auch das Landeswappen entwarf, geschaffen.
Es wurde am 28. September 1950 von der Bezirksverordnetenversammlung gebilligt und dem Bezirk am 7. Februar
1955 vom Berliner Senat verliehen. Zuletzt war der Wedding der einzige von 20 Verwaltungsbezirken ohne eigenes
Wappen. Seit 2001 findet man das Wappen immer seltener
– dabei gäbe es eine Chance, es wieder zu beleben.

Eigentlich ein Familienwappen

Das gewählte Wappen war kein völlig aus der Luft gegriffenes: Der geflügelte Pfeil wurde dem Wappen der ausgestorbenen, altmärkischen Familie von Weddinghe entlehnt. Es zeigt einen schräg rechts aufwärts gelegten goldenen geflügelten Pfeil. Auch führt der Ortsteil Altenweddingen (heute Teil von Sülzetal in Sachsen-Anhalt), der auf die Familie von Weddinghe zurückgeht, den geflügelten Pfeil als Wappen. Das Wappen wurde, wie auch die anderen Bezirkswappen, mit der Mauerkrone, deren mittlerer Turm mit dem Berliner Wappenschild belegt ist, versehen. Da der Wedding ein typischer Arbeiterbezirk war, wurde dem Wunsch der SPD entsprochen, den Wappenhintergrund rot einzufärben und nicht – wie ursprünglich – blau zu belassen.

In Mitte taucht es nicht auf

Als die drei Bezirke Mitte, Tiergarten und Wedding am 1. Januar 2001 zum neuen Bezirk Mitte fusionierten, wurde ein neues Wappen entworfen, das am 9. Oktober 2001 verliehen wurde. Dabei wurde ein völlig neues Wappen geschaffen, das keinen Bezug zu den alten Bezirkswappen mehr aufwies. Das Herzschild zeigt einen schwarzen Bären, der einen blauen Schild mit einem Zepter hält. Für jeden der alten Bezirke stehen jeweils die Farben Rot und Silber, die historischen Stadtfarben Berlins. Schade eigentlich – das markante alte Bezirkswappen des Wedding hätte auch auf einem neuen Bezirkswappen eine gute Figur gemacht.

Wo findet man das Wappen heute noch?

Was ist geblieben? Der Weddinger Heimatverein erklärt auf seiner Seite das alte Wappen. Außerdem kann man es im Wappensaal des Roten Rathauses finden. Dort ist der Pfeil allerdings silbern und nicht golden. Erstaunlich ist, dass beim Wiederaufbau des Roten Rathauses zu DDR-Zei-



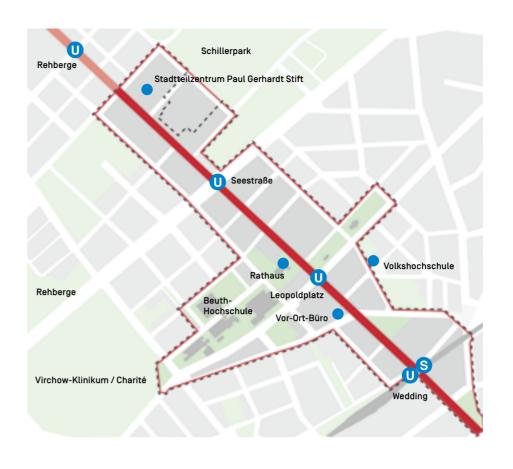
ten alle 20 Wappen der Bezirke, also auch die Wappen der Westberliner Bezirke, abgebildet wurden. Auch in der Eingangshalle des Rathauses Wedding an der Müllerstraße findet man das Wappen in einem der Fenster. Die Weddinger Hausbrauerei Eschenbräu führt das Wappen zudem im Logo. Auf dem Brunnenplatz findet man das Wappen noch in Form eines Straßenpflasters.

Ein Vorschlag für die Zukunft

Wäre es nicht eine Idee, dem Ortsteil Wedding, der die Westhälfte des früheren Bezirks Wedding umfasst, wieder sein altes Wappen zu geben? Möglicherweise könnte das Wappen auch für den Ortsteil Gesundbrunnen gelten, da sich dort auch die Siedlungsursprünge des Wedding befinden. Der geflügelte Pfeil ist ein gutes Symbol für einen wehrhaften, nach vorn strebenden Stadtteil mit »roter« Geschichte. In unserem Nachbarbezirk Reinickendorf hat man ebenfalls allen Ortsteilen ein Wappen zugestanden.

Joachim Faust

Der Artikel erschien bereits im Weddinger Online-Magazin »Weddingweiser«





Informationen und Dokumentationen zum Lebendigen Zentrum Müllerstraße sowie frühere Ausgaben dieser Zeitung finden Sie auf der Website: www.muellerstrasse-aktiv.de

Veranstaltungsorte

Müllerstraße

Programmkulisse
 Aktives Stadtzentrum

- - Sanierungsgebietsgrenze

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Soziales und Gesundheit: Ephraim Gothe

Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin (030) 90 18-446 00 ephraim.gothe@ba-mitte.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Müllerstraße 146, 13353 Berlin Fachbereichsleiterin: Frau Laduch, Zimmer 106, (030) 9018-45846 stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

Vorbereitende Bauleitplanung, Städtebauförderung

Müllerstraße 146, 13353 Berlin Sprechzeiten: Di 9–12 Uhr, donnerstags, 15.00–18.00 Uhr stadtplanung@ba-mitte.berlin.de Gruppenleiter: Stephan Lange (030) 90 18-436 32 <u>Lebendiges Zentrum und Sanierungsgebiet</u>
<u>Müllerstraße</u>
Claudia Jahns (030) 0018 45463

Claudia Jahns (030) 9018 45463 claudia.jahns@ba-mitte.berlin.de

Prozessmanagement

Jahn, Mack und Partner Wilhelm-Kabus-Straße 74, 10829 Berlin Karsten Scheffer (030) 85 75 77 28 Carla Schwarz (030) 85 75 77 26 muellerstrasse@jahn-mack.de www.jahn-mack.de

Stadtteilvertretung Müllerstraße

Vor-Ort-Büro Triftstraße 2 (030) 34 39 47 80 (AB), (0174) 701 35 94 menschmueller@stadtteilvertretung.de www.stadtteilvertretung.de Wenn Sie per E-Mail Informationen der Stadtteilvertretung erhalten möchten, dann senden Sie eine E-Mail an: mitteilungen@stadtteilvertretung.de

Runder Tisch Leopoldplatz

Thorsten Haas, Präventionsrat Mathilde-Jacob-Platz 1, 10551 Berlin (030) 90 18-322 51

Quartiersmanagement Pankstraße

Prinz-Eugen-Straße 1, 13347 Berlin (030) 74746347 qm-pank@list-gmbh.de www.pankstrasse-quartier.de

Runder Tisch Sprengelkiez

Sprengelstraße 15, 13353 Berlin (030) 20 06 78 85 info@runder-tisch-sprengelkiez.de www.runder-tisch-sprengelkiez.de

Mieterberatung Wedding

für Bewohner der Milieuschutzgebiete Sparrplatz, Leopoldplatz und Seestraße sowie des Sanierungsgebietes Müllerstraße Mo 10–12 Uhr, Do 16–18 Uhr Vor-Ort-Büro Triftstraße 2 (030) 44 33 81-11 www.mieterberatungpb.de team-wedding@mieterberatungpb.de















ECKENSTEHER

Die Trostfrau, das kleine Mitte und die große Diplomatie

Als wäre alles noch nicht genug für den Bezirk Mitte: Die Corona-Plage. Die nicht endende Flut von Demonstrationen. Die Schulen. Die Groß- und Dauerbaustellen. Die vielen Touristen. Der ewige Personalmangel in den Ämtern. Das ständige Hickhack mit dem Senat. Und dann kommt auch noch der deutsche Außenminister angewackelt, weil die Japaner ihm zu verstehen gegeben haben, dass ihnen eine kleine Statue in Moabit quer im Magen liegt. Nun befürchtet man diplomatische Verstimmungen.

Und warum muss sich Mittes Bezirksbürgermeister nun mit Japan, Korea und Deutschland befassen? Weil der Bezirk Mitte die Aufstellung der Skulptur einer »Trostfrau« genehmigt hatte. Und weil die Statue offiziell Ende September eingeweiht wurde, mit einer Zeremonie und Redebeiträgen u.a. von Ute Müller-Tischler vom Kulturamt Mitte und Dr. Insa Eschebach, der vormaligen Leiterin der Gedenkstätte Ravensbrück.

Aufgestellt hat die Skulptur der Korea Verband, der nun mal in der benachbarten Moabiter Quitzowstraße seinen Sitz hat. Womit die Frage der Ortswahl schon beantwortet wäre.

»Trostfrauen« war das euphemistische Wort für Mädchen und Frauen, die für die japanischen Kriegsbordelle des Zweiten Weltkriegs zwangsprostituiert wurden. Die meisten Opfer stammten aus Korea und Taiwan, aber auch aus anderen besetzten Gebieten wie Indonesien, Malaysia oder China. Zu ihrer Zahl liegen unterschiedliche An-

gaben vor, Schätzungen gehen von 100.000 bis 300.000 betroffenen Frauen aus. Viele starben an Krankheiten, Folter oder Hunger noch vor dem Kriegsende. In den letzten Kriegswochen wurden Tausende der Trostfrauen ermordet, nur etwa 30 Prozent überlebten den Krieg. Das hört die national-konservative japanische LDP, die die Regierung stellt, freilich nicht gern. Konservative LDP-Politiker besuchen beispielsweise noch immer gern den Yasukuni-Schrein, mit dem der gefallenen Militärangehörigen gedacht wird – einschließlich der in den Tokioter Prozessen verurteilten Kriegsverbrecher. In Japan ist die Anerkennung von Kriegsschuld und Kriegsverbrechen immer noch ein schwieriges Kapitel.

Und zwischen all den historischen internationalen Verwicklungen sitzt nun der Bezirksbürgermeister von Mitte und kann zusehen, wie er da wieder rauskommt.

Nach der mutmaßlichen Intervention des Auswärtigen Amts musste das bezirkliche Straßen- und Grünflächenamt erstmal zurückrudern, der Korea Verband wiederum stellte vor dem Verwaltungsgericht einen Antrag auf einstweiligen Rechtsschutz. Ergebnis: Man wartet jetzt das Urteil des Gerichts ab. Die Zeit solle man, so der Bezirksbürgermeister salomonisch, »nutzen, um unsere eigenen sowie die Argumente aller beteiligten Akteurinnen und Akteure in diesem komplexen Disput erneut gründlich abzuwägen. (...) Es wäre begrüßenswert, das Mahnmal so zu gestalten, dass alle Beteiligten damit leben können.« - Wobei immer noch die Frage ist, ob sich die Künstler da reinquatschen lassen. Aber jetzt mal im Ernst: Hätte das nicht auch der Maas sagen können? Warum muss der an sich doch eigentlich kleine, überschaubare Bezirk Mitte, der eigentlich schon genug mit seinen eigenen Problemen zu tun hat, sich darüber hinaus nicht nur für die vielen Botschaften im Bezirk, das gesamte Regierungsviertel mit all seinen schönen und großzügigen Grünflächen, für die physische Unversehrtheit der Regierungsmitglieder (Corona!) zuständig fühlen, sondern auch noch für mögliche diplomatischen Misstöne? Mensch Maas - müssen wir uns denn wirklich um alles selbst kümmern?